Warum es Afrika nicht gibt: Taiye Selasi eröffnet das Literaturfestival– S. 29

In Eile

Suhrkamp: bezahlen, zulassen, verfügen

In der Suhrkamp-Streitsache war diese Woche mal wieder richtig elektrisierend. Zuerst wurde bekannt, dass Suhrkamp-Minderheitsgesellschafter Hans Barlach nach einem Urteil des Schweizer Bundesgerichts nun endgültig und sofort einen Betrag von umgerechnet 5,4 Millionen Euro zu zahlen habe, den er dem Schweizer Unternehmer Andreas Reinhart für die von diesem 2007 verkauften Suhrkamp-Anteile schuldet. Dann erklärte Barlachs Anwalt Carl Ulrich Mayer der „dpa“, dass das kein Problem sei und auf „Barlachs Engagement“ (!) bei Suhrkamp keinen Einfluss habe: „Wir sind mit Herrn Reinhart im Gespräch und bereiten die Zahlung vor“.

Unterdessen verschickte der Suhrkamp Verlag die Mitteilung, dass das Landgericht Berlin-Charlottenburg den Insolvenzplan des Verlags zugelassen und man zudem für die erste Phase der geplanten Suhrkamp AG die Aufsichtsratsmitglieder benannt habe, als da wären Suhrkamp-Autor Hans Magnus Enzensberger, der einstige FDP-Innenminister Gerhart Baum sowie Marie Warburg, Ärztin und Ehefrau des einstigen Kulturstaatsministers Michael Naumann.

Außerdem, und damit wird die vom Charlottenburger Landgericht sowieso erwartete Zustimmung zum Insolvenzplan erst interessant, ist am Dienstag vom Frankfurter Oberlandesgericht auch der Berufung der Familienstiftung stattgegeben worden, die sofortige Vollstreckung einer vom Frankfurter Landgericht angeordneten Einstweiligen Verfügung aufzuheben. Diese sah vor, dass die Familienstiftung ihre Gewinnforderung der Jahre 2010 und 2011 hintanstelle – was die Zulässigkeit des Insolvenzverfahrens infrage gestellt hätte. Ob die Verfügung ultimativ rechtens ist, wird allerdings noch verhandelt werden – nur vollstreckt werden muss sie eben nicht mehr sofort.

Einiges deutet auf den Suhrkamp Verlag in einer neuen Gesellschaftsform hin – so denn die Gläubigerversammlung, in der auch Barlach sitzt, im Oktober dem Insolvenzplan zustimmt. So denn die Einstweilige Verfügung des Frankfurter Landgerichtes wieder einkassiert wird. Und so Barlach auch mit seinem in Frankfurt eingereichten Eilantrag nicht durchkommt, die Umwandlung in eine AG untersagen und der Familienstiftung verbieten zu lassen, auf der Gläubigerversammlung für den Sanierungsplan zu stimmen. *gbar*

ANZEIGE

Berliner Festspiele
MUSIKFEST BERLIN
06. September
20:00 Uhr Philharmonie
SYMPHONIEORCHESTER DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS
MARISS JANSONS Leitung
www.berlinerfestspiele.de 030 254 89 100

Männer, Maler, Emotionen

Vier gewinnt: Die Neue Nationalgalerie zeigt Werke von Martin Eder, Michael Kunze, Anselm Reyle und Thomas Scheibitz

Von Nicola Kuhn

Die gläserne Halle des Mies-van-der-Rohe-Baus galt immer schon als Schaufenster. Doch sie ist weit mehr. Als Projektionsfläche der aktuellen ästhetischen Befindlichkeiten, als Katalysator der Moderne wirkt sie in die Stadt hinein. In den letzten Monaten dämmerte der Bau allerdings vor sich hin wie ein Seniorenstift, ruhiggestellt als edles Zwischenlager für die Skulpturen des 19. Jahrhunderts aus der Friedrichswerderschen Kirche, deren Gemäuer durch Bauarbeiten nebenan Risse bekam. Doch mit der Beschaulichkeit „Im weißen Licht“, wie diese Präsentation passenderweise überschrieben war, ist es nun vorbei. Es blitzt, es knallt, es funkt wieder.

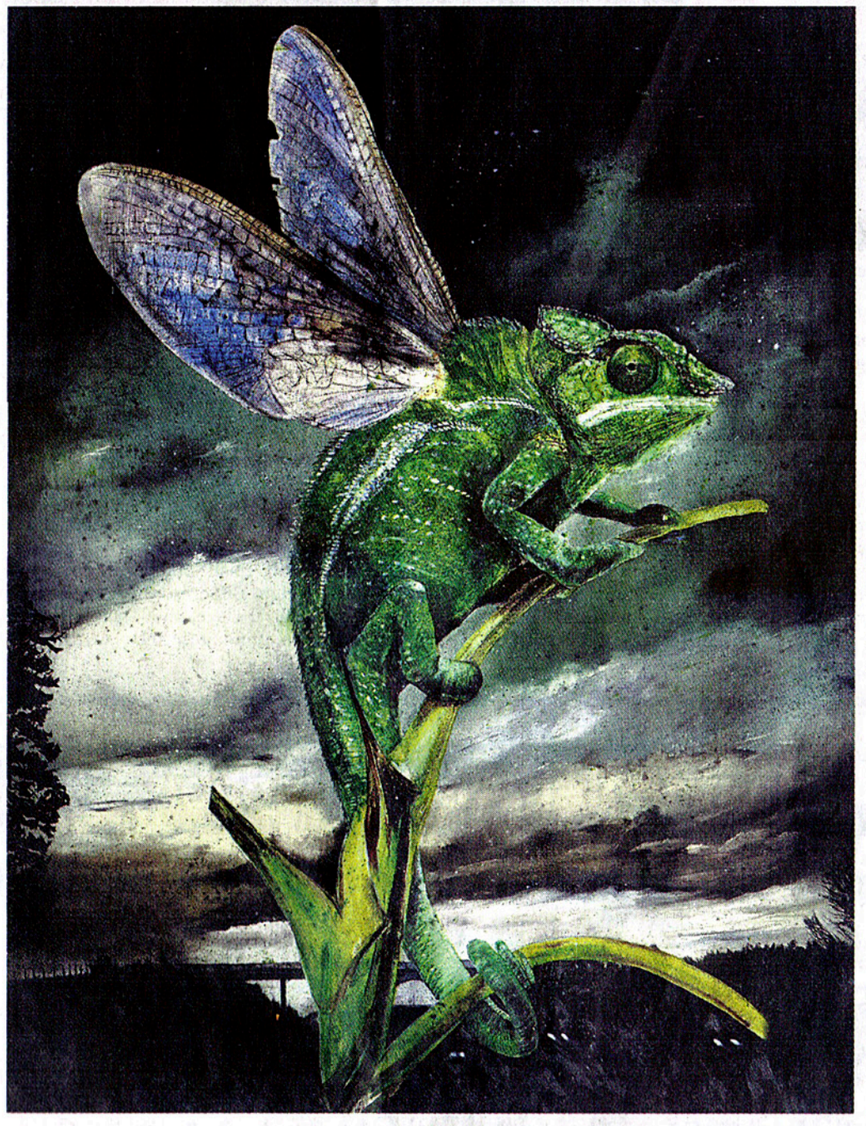
Dynamische Ströme durchfahren die Halle, eine aufregende Interaktion zwischen vier Malern ist dort zu erleben. Gemälde von Martin Eder (Jahrgang 1968), Michael Kunze (1961), Anselm Reyle (1970) und Thomas Scheibitz (1968)

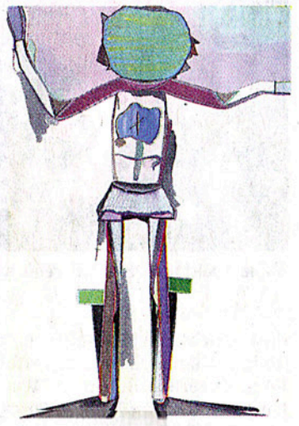
ANZEIGE

LEMPERTZ
1845
Expertentag in Berlin 12. Sept.
für Einlieferungen zu unseren Herbstauktionen
Berlin T 030-27 87 60 80 berlin@lempertz.com

sind dort zu sehen auf jeweils meterhohen abgeknickten Wänden, die sich zum Kreuz formieren. Der Besucher wähnt sich selbst im Kaleidoskop, mit jedem Schritt, jedem Blick ergeben sich neue Konstellationen. Nach den heißen Debatten in den letzten Wochen um die Zukunft der Nationalgalerie, die Aussicht auf einen Erweiterungsbau in unmittelbarer Nachbarschaft, ist das ikonische Gebäude endlich wieder mit einer Ausstellung im Gespräch. Hier passiert die Kunst, hier wird um Meinungsführerschaft gekämpft im ästhetischen Diskurs, so ruft es hinaus in die Stadt.

Der Chauvinismus, der zugleich spürbar wird, passt zu diesem Auftritt, denn eine Künstlerin fehlt unverständlicherweise in der Auswahl. Warum es in der internationalen Kunststadt Berlin auch noch vier deutsche Männer sein mussten, erschließt sich ebenfalls nicht unbedingt. Das Quartett begibt sich also ins Kreuzfeuer der Rezeption. Doch das sind die Vier schon gewohnt. Mit den Katzenbildern Martin Eders, den glänzenden Oberflächen Anselm Reyles und den abstrakten Formen Thomas Scheibitz' ging die Kritik noch nie zimperlich um. Gemeinsam mit Michael Kunze bilden sie nun eine Boygroup, wie man sie aus der besten Zeit der Malerschweine in den sechziger Jahren kennt.





Anverwandlungen. *Martin Eder malte 2007 „Der Schein“ (gr. Bild). Thomas Scheibitz' „St. Johann“ entstand 2000 (kl. Bild o.), Anselm Reyle zitiert 2013 Roy Lichtenstein (kl. Bild, M.), und Michael Kunze stellte 2007 die „Buchstabierfalle“ (kl. Bild, u.).* Fotos: VG Bild-Kunst 2013

Und wie es sich für richtige Jungs gehört, wird natürlich auch gezockt. „BubeDameKönigAss“ lautet der knallige Ausstellungstitel, schaut her: ein Super-Blatt. Dass ein Spiel mit Variablen gemeint ist, bei dem mal der, mal der andere sticht, erfährt der Besucher erst, wenn er sich in die Bilderwelt der Vier begibt und den latenten Machismo zu ignorieren versucht.

Geschenkt auch die Platzhirsch-Attitüde, mit der Nationalgalerie-Direktor Udo Kittelmann die Schau eröffnet, zwei Wochen vor dem Beginn der Berlin Art Week. Unter dem Motto „Painting Forever!“ formieren sich Nationalgalerie, Berlinische Galerie, Deutsche-Bank-Kunsthalle und Kunst-Werke eigentlich zusammen zu einer Gemeinschaftsschau. Die anderen folgen am 17. September nach. Egal, der Mies-van-der-Rohe-Bau liefert jetzt schon den furiosen Start für einen Kunstherbst der Malerei.

Natürlich war sie niemals tot, womit der Art-Week-Slogan unterschwellig kokettiert. Doch wurde ausgerechnet in der Malerstadt Berlin das Thema lange nicht mehr mit einer eigenen Ausstellung diskutiert. Konzeptkunst, Installationen, Video fanden in den letzten Jahren in fast allen Institutionen einen weit größeren Widerhall. Eder, Reyle, Scheibitz, Kunze eröffnen nun den Reigen eines öffentlichen Nachdenkens über Malerei.

Was geht, scheint jeder auf seine Art zu fragen, welche Potenziale besitzt diese älteste Form der Kunst noch für uns? Die Zusammenstellung ist klug gewählt – Reyle und Scheibitz geben die Abstrakten, Eder und Kunze die Narrativen ab. Oder anders kombiniert: Eder und Reyle delektieren sich an den geschmacklichen Grenzübertritten, der eine, indem er nackte Nymphchen malt, der andere indem er sich ungeniert beim Glamour bedient, für seine Assemblagen mit dekorativer Lackfolie Spiegelscheiben operiert. Scheibitz und Kunze passen wiederum zusammen als Weltenerfinder, Codierer einer anderen Wirklichkeit.

Malerisch arbeiten sie alle exzellent, das Handwerkliche steht auch nicht infrage. Wie stark sie sich in einer Tradition verorten, geben die deutlichen kunsthistorischen Bezüge zu verstehen. Anselm Reyle widmet sein gold-gelbes Gemälde dem Maler Otto Freundlich, einem der ersten abstrakten Künstler. Eine ironische Volte ist der Goldrahmen mit geschnitzten Lorbeerblättern bei einem kleineren Format. Michael Kunze dagegen zählt im sechs Meter breiten Gemälde „Vormittag“ seine Vorbilder namentlich auf, darunter de Chirico, Kiefer, Runge. Fehlt nur der Ostdeutsche Werner Tübke, an den seine altmeisterliche Malerei zumindest in diesem Frühbild von 1992–95 erinnert. Kunze und Scheibitz, die beiden Intellektuellen dieser Gang, eröffnen Panoramen. Kunze stellt Querbezüge zu Film, Literatur, Philosophie her, baut sinistre Kosmen, Scheibitz schafft die lichte Gegenwelt dazu, Kulissen mit abstrakten Formen, deren einstiger Bezug zur Wirklichkeit wie ausgewaschen wirkt. Was wurde er nicht 2005 für seinen Deutschen Pavillon in Venedig gescholten! Das Verständnis für seine ganz eigene Malkultur entwickelt sich erst später.

„Ah!“, „Iiih!“ – die Bilder der vier Maler wecken starke Gefühle

Reyle und Eder arbeiten suggestiver, appellieren fast schamlos beim Betrachter ans Gefühl. Reyle bedient sich beim Formenrepertoire der klassischen Moderne und schenkt ihr eine geradezu frivole Opulenz. Er wurde damit zum Darling von Großsammlern wie François Pinault, der seinen Palazzo Grassi in Venedig mit den schicken Werken regelrecht tapezierte. Dem Künstler brach diese stürmische Liebe beinahe das Genick, in Berlin nun ist er wiederzuentdecken. Ein Comeback. Eder, dieser Geck, inszeniert Putzigkeiten mit Katzen und Hunden, wie sie in Jugendzimmern hängen könnten. Die geradezu unverschämte Lasziviät seiner Akte erinnert fast an Kaufhauskunst, wären sie nicht so exquisit gemalt.

Eins geht bei allen vier Künstlern nicht: gleichgültig zu bleiben. Damit machen sie der Malerei das größte Geschenk. Sie regt auf, weckt starke Gefühle, wie es in anderen Medien nie gelingen würde. Das klassische Tafelbild besitzt wie seit jeher die Kraft für neue Welten, eigene Wirklichkeiten. Und es emotionalisiert.

Udo Kittelmann beschrieb die Klaviatur möglicher Reaktionen von „Ah“ und „Oh“ bis „Iiih“ und „Igitt“. Lautmalerisch mag das stimmen, nur wüsste man es vom Nationalgalerie-Direktor doch gern genauer. Auch die polarisierende Rezeptionsgeschichte der vier Künstler als Auswahlkriterium überzeugt nicht wirklich. Der Mies-van-der-Rohe-Bau ist mehr als ein Ort der Rehabilitation. Und doch sprechen die Bilder für sich. Wer nach dem Stand der Malerei heute fragt, wird hier eine Antwort finden. Nur die Ewigkeitsgarantie, die gibt es trotzdem nicht.

— Neue Nationalgalerie, Potsdamer Str. 50, bis 24. November.